

# Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 262.

Pränumerationspreise:  
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;  
Anstellung ins Haus wörtl. 25 kr.  
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 14. November 1879. — Morgen: Leopold.

Insertionspreise: Ein-  
spaltige Petitzeile 4 kr., bei  
Wiederholungen 3 kr. An-  
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr. 12. Jahrg.

## Der russische Kronprinz in Wien.

Nicht weniger als dreimal wurden die für die Rückreise des Großfürsten-Thronfolgers getroffenen Dispositionen abgeändert. Erst hieß es, er gehe bloß nach Wien, ohne daß von einem Besuche in Berlin die Rede gewesen wäre. Dann sprach man davon, daß der Thronfolger auf seiner Reise von Wien nach Petersburg Berlin berühren werde. Kaum war noch die Druckschwärze der Artikel trocken, in welchen diese erste Variante des großfürstlichen Reiseplanes besprochen wurde, so wurde wieder die Welt mit der Nachricht überrascht, daß der Zarewitsch Berlin zuerst heimsuchen werde. Warum wird das näherliegende Wien übergangen? Die Beantwortung dieser Frage gab abermals Stoff zu den gründlichsten Auseinandersetzungen, und es gab in Oesterreich schwärzliche Politiker genug, welche im Wege von Gmund über Berlin nach Wien ein Anzeichen der Unterordnung des doppeltheiligen Kaiserstaates unter den deutschen Nachbar sahen. Nun sind aber diese ihrer Befürchtungen überhoben. Denn der russische Kronprinz reist doch über Wien nach Berlin, ja er ist bereits gestern in Wien eingetroffen.

Ueber den sachlichen Zweck dieser Prinzenreise haben wir uns bereits ausgesprochen, und es wäre auch eine vergebliche Mühe, wenn die officiöse Presse in gewohnter Vertuschungsmanier wieder nur vom privaten Charakter derselben reden würde. So geschieht auch die „Presse“ offen zu, daß durch den Besuch des Großfürsten in Wien und durch den darauf folgenden in Berlin in nicht mißzuverstehender Weise constatirt werde, wie weit jene Deutungen der österreichisch-deutschen Entente, welche derselben einen aggressiven und speciell Rußland feindlichen Charakter beilegen wollten, über das Ziel hinausgegriffen haben; es werde

damit ferner constatirt, daß die jener Entente so feindseligen „Stimmen der öffentlichen Meinung“, die aus Petersburg und Moskau zu uns herübergeklungen haben, durchaus nicht mit den Ansichten der maßgebendsten Kreise Rußlands übereinstimmen, und daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den drei Kaiserhöfen unbeirrt fortbauern.

Unseres Wissens war, mit Ausnahme eines Telegrammes über die Rede Salisburys, in welchem, sei es nun durch ein Versehen des Telegraphenbeamten oder des Berichterstatters, die deutsch-österreichische Allianz als ein Defensiv- und Offensivbündnis bezeichnet wurde, nirgends davon die Rede, als ob das besagte Bündnis aggressive Zwecke gegen einen dritten Staat verfolgen. Dagegen wurde allseits betont, daß Oesterreich ebensowohl wie Deutschland alle Ursachen haben, sich fest an einander anzuschließen, um sowohl durch das Gewicht ihres gemeinsamen Vorgehens jede muthwillige Störung des europäischen Friedens zu verhindern, als auch ihren Besitzstand vor den Angriffen unverlässlicher Nachbarn zu schützen. Daß gerade Rußland in Folge seiner Orientpolitik als eine stete Gefahr für den europäischen Frieden und insbesondere als der natürliche Gegner Oesterreichs genannt wurde, ist ganz natürlich, und an diesem Verhältnisse würde auch nichts geändert, wenn der ganze kaiserliche Hof des Zaren nach Wien zu Besuche käme und wenn, was allerdings nicht der Fall ist, zwischen den Regenten Oesterreichs und Rußlands ein inniges persönliches Freundschaftsbündnis bestünde. Staaten, die sich naturgemäß abstoßen, können zwar durch die persönlichen Sympathien ihrer Fürsten einander näher gebracht, aber nicht für die Dauer verknüpft werden. Wir verweisen hier nur auf die Verhältnisse zwischen Deutschland und Rußland. Und was dort gilt, gilt noch in weit höherem Grade für die Beziehungen zwischen Rußland und Oesterreich.

Was endlich das wohlwollende Urtheil der russischen Regierungspresse über die österreichisch-deutsche Entente anbelangt, so ist daselbe allerneuesten Datums. Vor noch nicht gar langer Zeit wurde jeder der beiden Staaten von den russischen Organen in einer Weise behandelt, als ob die Kosakenregimenter bereits auf dem Wege nach Wien und Berlin wären, um eine neue — wir wissen allerdings nicht welche — Befreiungsthat zu vollziehen. Wenn nun über höheres Commando diese Feindseligkeiten eingestellt wurden, wenn nun sogar der Zarewitsch von seinem Papa veranlaßt wurde, nach Wien und Berlin zu gehen, um zu zeigen, daß er unter Umständen einen Deutschen sehen kann, ohne deshalb in eine gelinde Raserei zu gerathen, so hat das die natürlichen Interessen Oesterreichs Rußland gegenüber keineswegs geändert. Rußland mag ein Bedürfnis haben, das durch Gortschakows Politik reger gemachte Mißtrauen zu beseitigen: Oesterreich jedoch hat keinen Grund, sich nach einem Anschlusse an Rußland zu sehnen, dessen unverlässliche und unstete Politik selbst in der wiederholten Aenderung des großfürstlichen Reiseplanes Ausdruck fand.

Wie man sagt, hat es große Bemühungen gekostet, den russischen Thronfolger zu seiner politischen Reise zu bewegen. Zwei höhere Staatsofficiere waren von Livadia abgegangen, um dem Zarewitsch die Wünsche seines kaiserlichen Vaters zu hinterbringen und dessen Widerwillen gegen die ihm aufgetragene Mission zu brechen. Nun hat er sich gefügt, und da es in Rußland nur ein Gesetz und einen Willen gibt, so wird die Politik des Zarenstaates für die nächste Zeit Oesterreich und Deutschland mit aller Freundschaft behandeln. In constitutionellen Staaten steht jedoch das Staatswohl über den persönlichen Neigungen der Fürsten, und der Jubel, welchen das deutsch-österreichische Bündnis hervorrief

## Feuilleton.

### Eine Kleinstädter Spukgeschichte.

Originalnovellette von Harriet.

(Schluß.)

Burgi hielt Rachels Hand in der ihrigen, während sich ihr Blick nach dem Fenster wandte und den Bergkegel streifte — das letzte Sonnenlicht war erloschen, grau und einförmig ragte er in das Thal hinein.

„Und steht der Glaube nicht zwischen Euch und Eurer Liebe?“ fragte sie mit beklommener Stimme.

„Der Glaube!“ Rachels großes, dunkles Auge leuchtete seelenvoll auf:

„Unser Glaube ist die tiefe, innige Neigung, die unsere Herzen unlösbar aneinander fesselt. Dant der Freiheit unserer Zeit liegt keine Schranke zwischen unserer Verbindung, die Kirche würde den Bund nie segnen, aber das Gesetz, das wohlthätige Gesetz, es hat endlich nach langen, heißen Kämpfen den Sieg über das Vorurtheil errungen.“

Stumm, mit gefalteten Händen stand die Tochter des Kaufmanns vor Mayfelds Schwester. Das vor Wochen noch so harmlos fröhliche Kind war urplötzlich ein ernstes, denkendes Mädchen geworden.

Die braune Portiäre ward bei Seite geschoben und Simon, von Doctor Ritter gefolgt, trat in den Salon. Die träumerischen Augen des jungen Arztes kündigten unverhohlen all' den Sonnenschein einer beglückenden Liebe, während sein Freund schwermüthig vor sich nieder blickte. Bei Burgis Anblick schoß eine dunkle Blutwelle über sein Gesicht, aber auch das Mädchen zeigte eine tiefe Erregung.

Walburga trat auf den Balkon, um noch einmal das reizende Landschaftsbild zu überblicken. Er war ihr gefolgt:

„Wann reisen Sie, Fräulein?“

„Morgen,“ klang es leise zurück.

„Um welche Zeit?“

„Ich glaube in der achten Morgenstunde.“

„So muß ich Ihnen heute ein Lebewohl sagen.“

Sie antwortete nicht; ihr Auge, das gewaltig am Thränen zurückdrängte, suchte nur den Bo-

den, die beste Zuflucht für den getriebenen Seelenpiegel — er sollte aus demselben nimmer die Qual des armen Herzens herauslesen:

„Der Sonnenblick scheidet aus meinem Leben; ich weiß nicht, wie ich es ohne die Lichtgestalt tragen werde, die alles um mich her in wundervolle Farbenpracht gehüllt.“

Mayfeld beugte sich weit vor, er wollte ihr in das Gesicht blicken, aber sie wandte sich mit einer aufzuckenden Bewegung von ihm und eilte in den Salon.

Der Abschied von Rachel war ein inniger. Die beiden Mädchen hielten sich lange fest umschlungen. Die stumme Umarmung sagte mehr, als es die leidenschaftlichsten Freundschaftsbetheuerungen vermocht hätten. Denn gerade da, wo das Gefühl, die Empfindung vorherrschend ist und unser ganzes Sein erfüllt, fehlen oft die Worte, die demselben durch die Sprache Ausdruck geben könnten.

„Wir werden uns doch schreiben?“ sagte Rachel endlich mit bewegter Stimme, das Haupt, ihrer Freundin an sich ziehend, „o meine liebe, liebe Burgi!“

sowie auch die in Deutschland ebenso wohl wie in Oesterreich zum Durchbruch gelangende Abneigung gegen ein engeres Freundschaftsverhältnis mit Rußland sind Beweise genug, daß eine Erneuerung des Drei-Kaiser-Bundes nur im Widerspruch mit der öffentlichen Meinung vor sich geben könnte!

Die beiden Führer der Autonomistenpartei im österreichischen Abgeordnetenhaus, die Grafen Clam-Martiniz und Hohenwart, wurden durch die Verleihung des eisernen Kronenordens erster Klasse ausgezeichnet. Nach den jüngsten Vorkommnissen im parlamentarischen Leben Oesterreichs dürfte diese Auszeichnung entweder als Anerkennung der Haltung der Genannten während der Adressdebatte oder aber als Entschädigung für ein erhofftes Ministerportefeuille anzusehen sein.

Vorgestern fand im Club der Liberalen eine allgemeine Discussion über die Steuervorlagen statt, ohne daß irgend welche bindende Beschlüsse gefaßt worden wären. Für gestern stellte der Club die Discussion der Wehrevorlage auf seine Tagesordnung mit dem Beschlusse, es sei das Exekutivcomité der gesammten Verfassungspartei aufzufordern, ein einiges Vorgehen der Verfassungspartei in der Wehrfrage anzustreben. Da auch von Seite des Fortschrittclubs ein gleiches Verlangen vorliegt, so ist kaum zu zweifeln, daß die gesammte Verfassungspartei in dieser Frage ein streng einheitliches Vorgehen beobachten wird.

Wie der „N. fr. Pr.“ aus Krakau telegraphiert wird, fordert der „Czako“ die baldige Einberufung des galizischen Landtages behufs Erledigung dringender Landesangelegenheiten. Er bezeichnet die Nichteinberufung der Landtage als den Verheißungen in der Thronrede widersprechend und findet es sonderbar, daß gerade unter dem gegenwärtigen Ministerium die Landtage heuer nicht zusammentreten sollen, was unter dem verfassungstreuen Ministerium nie stattgefunden hat. Der „Czako“ plaidiert für die Unterbrechung der Reichsrathssession behufs Einberufung der Landtage und fordert die ganze Föderalistenpartei im Reichsrathe auf, nach dieser Richtung zu wirken.

Die immer dringlicher werdenden Wünsche der Bevölkerung nach einer Friedenspolitik, nach einer Herabminderung des Kriegsbudgets und nach einer Entlastung der Steuerträger von den übermäßig angespannten Erfordernissen des Heeresaufwandes

haben nach den jüngsten Vorgängen in Deutschland und Rußland keine Aussicht auf Berücksichtigung. So geht der Berliner „National-Zeitung“ ein Schreiben zu, welches die Kunde von der Erhöhung des deutschen Heeresetats enthält. Danach würde das noch fehlende 15. Artillerieregiment gebildet und jedes bestehende Feldartillerieregiment um eine Abtheilung verstärkt werden. Außerdem sollen die noch fehlenden Regimenter in der Nummerreihe des deutschen Heeres errichtet und zur Bildung eines eigenen Armeecorps verwendet, jene Cadres aber, welche noch mit ihren Unterabtheilungen in der minderen Zahl geblieben waren, auf die volle Stärke der übrigen gebracht werden. Ferner ist in Preußen ein zweites Geleise auf der Moselbahn aus militärischen Rücksichten, in Rußland eine neue Befestigung an der Weichsellinie, für Frankreich eine in Belgien als hoch bedrohlich empfundene Herstellung von vier Gruppen Forts erster Klasse beinahe unmittelbar an der belgischen Grenze in Vorbereitung.

Daß diese Meldungen unserer Regierung bei Vertheidigung der Wehrgesetz-Vorlage sehr zuustatten kommen, ist leicht zu begreifen. Doch sprechen sie eben günstigsten Falles nur für die Beibehaltung der Kriegsstärke des österreichischen Heeres, aber nicht für die Nothwendigkeit, diese Kriegsstärke gleich auf zehn Jahre hinaus zu bewilligen. Der Abgeordnete Dr. Reichbauer war vielmehr vollständig im Recht, wenn er im Wehrgesetz-Ausschusse erklärte, daß er es für seine patriotische Pflicht halte, unter den derzeitigen Verhältnissen an der Heeresorganisation nicht zu rütteln; doch werde er zunächst für das Wehrgesetz nur auf die Dauer eines Jahres stimmen, und glaubt von dem Patriotismus einer jeden Volksvertretung, so lange die Verhältnisse sich nicht geändert haben, auch in den künftigen Jahren ein ähnliches Votum erwarten zu können.

Aus Frankreich laufen Krisengerüchte ein. Besonders wird neben der in unserer gestrigen Nummer erwähnten Rede des Abgeordneten Maurice Rouvier eine Rede des französischen Votschafters in Bern, Challemel-Lacour, als Beweis angeführt, daß sich im Regierungsmechanismus der Republik gewisse Veränderungen vorbereiten. Wendeten sich die Ausführungen Rouviers indirect gegen den Präsidenten der Republik, so zog Herr Challemel-Lacour bei seiner gleichfalls in Marseille gehaltenen Rede gegen die Politik des Cabinets los, an dessen Spitze Waddington, der unmittelbare Vorgesetzte des mißvergnügten Votschafters, steht. Man glaubt, daß Challemel-Lacour sich wohl nicht in solcher Weise bloßgestellt haben würde, wenn er nicht der Ueber-

zeugung wäre, daß die Tage des Cabinets Waddington gezählt sind. Zudem gilt er als der vertraute Freund Gambettas, und es ist daher leicht begreiflich, daß man seine Marceller Erörterungen als eine Art von Minister-Candidatenrede auffaßt. Würde sich diese allerdings auf schwankenden Voraussetzungen aufgebaute Combination bewahrheiten, würde Challemel-Lacour an die Spitze des auswärtigen Amtes treten, dann wären wohl in erster Linie die freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland bedroht, welche vom Ministerium Waddington angebahnt wurden. Denn Gambetta und seine Freunde haben zwar der Revanchepolitik aus Opportunitätsgründen und für den Augenblick entzagt. Dagegen ist keinerlei Bürgschaft vorhanden, daß dieselbe nicht eines schönen Tages als populäres Agitationsmittel im Sinne der Anhänger Gambettas verwendet werden wird. Bemerkenswert ist jedenfalls, daß Fürst Bismarck, trotz seiner sonstigen Zurückgezogenheit von den Regierungsgeschäften, den französischen Votschafter St. Vallier zu sich nach Vargin bescheiden ließ. Es liegt nämlich die Vermuthung nahe, daß der ebenso umsichtige und vorsichtige als energische Reichskanzler die erwähnten Vorgänge in Frankreich durchaus nicht mit gleichgültigen Blicken verfolgt und daß er dem Grafen St. Vallier, als dem Vertrauensmanne Waddingtons und seines Systems, gewisse Aufklärungen über die Folgen gab, welche ein Wechsel in der äußeren Politik Frankreichs auf dessen Beziehungen zum deutschen Reiche hervorrufen könnte.

Ob der vermuthete Wechsel im Cabinet wirklich eintreten wird, hängt in erster Linie von der Gruppierung der republikanischen Parteien bei Wiedereröffnung der französischen Kammer ab. Bleiben die Verhältnisse auf dem alten Stande und wird die drohende Spaltung der republikanischen Partei in eine conservative und eine fortschrittliche Fraction vermieden, so dürfte auch die angekündigte Ministerkrise vermieden werden. Gambetta und sein parlamentarischer Generaladjutant Spuller sollen in diesem Sinne wirken, da sie die Zeit für die unbedingte Herrschaft ihrer Partei noch nicht für gekommen erachten dürften. Mißlingen diese Bemühungen, wird der durch die Amnestiefrage neuerdings herausbeschworene Gegensatz zwischen den conservativen und den radicalen Republikanern auch in die Kammer übertragen, dann wird auch das linke Centrum als die eigentliche Stütze des derzeit am Ruder befindlichen conservativen Systems nicht mehr imstande sein, dem Anstürmen der Monarchisten und der Radicalen Widerstand zu leisten.

Die Worte klangen dem jungen Mädchen noch im Ohre nach, als es bereits über den Kiesweg des Gartens schritt — alles andere lag für sie in graue Nebelschleier gehüllt.

Auf der Wiese angelangt, sank der runde Strohhut in das vom Abendthau bereits feuchte Gras nieder, während sich die schlankte Mädchen-gestalt an die Eiche lehnte, wo vor Wochen im Morgensonnenschein der Rollwagen mit Rachel gestanden hatte. Die zarten weißen Arme schlangen sich um die harte Rinde:

„Vorbei, vorbei!“ schluchzte sie.

„Walburga!“

Der schöne junge Mann zog das erglühende Mädchen, dem er unbemerkt gefolgt war, an seine stürmisch wogende Brust:

„O, meinst du holdes Kind, Sonnenblick meines Lebens, allein deine Liebe zu dem armen Simon zu bekämpfen? Wir wollen unser Leid gemeinsam tragen, getheilter Schmerz ist nur halber Schmerz. Oder darfst du mit dir Hand in Hand zu Tante Gusti treten und sagen: Wir lieben uns! Fühlst du die Kraft und Stärke der Liebe so tief und überzeugend, daß du den Bibelspruch üben kannst: das Weib verlasse Vater und Mutter, um nur dem Manne anzugehören?“

Burgi schmiegte ihr Köpfchen an Mayfelds Brust: „Auch unser Glaube ist die Liebe!“

Drei Jahre sind vergangen seit der nebelgrauen Abendstunde, in der die Liebenden Hand in Hand vor Tante Gusti hintraten und sie mit verfeinerten Bügen die Bitte angehört: die Fürsprecherin bei den Eltern zu sein, daß selbe in eine Vereinigung der beiden jungen Leute willigen. Das war eine schwere Aufgabe für die Frau mit den energischen Bügen.

Burgi's Glück drohte an dem Starrsinn der Eltern zu scheitern, die durchaus nicht gestatten wollten, daß ihre Tochter einen Andersgläubigen heirate. Schließlich trug die schwankende Gesundheit der sichtlich hinwelkenden holden Mädchenblume den Sieg über anwidernde Vorurtheile davon.

Walburga wurde durch das Gesetz die Gattin Mayfelds.

Sie hat bis zu dieser Stunde den — wie viele behaupteten — so verhängnisvollen Schritt noch nicht bereut; das kühnste der strahlende Blick ihres schönen, sinnigen Auges, das glückliche Lächeln ihres Mundes.

Wolle Gott, daß dem jungen, lebenswichtigen Paare, dessen Bekanntschaft ich vor einigen

Monaten in dem schönen romantischen Badeort Meran in Oesterreich gemacht habe, der Spruch: „Der Glaube ist die Liebe!“ ein Rettungsanker ihres ganzen Lebens werde, der ihnen über die Schattenseiten, die leider keinem Staubgeborenen völlig verborgen bleiben, hinweghelfe. — Und ein Schatten war schon mit in das junge Glück gezogen: Rachel's Tod!

Wie trübte sich das liebreizende Gesicht des jungen Weibes, wenn es von der Verstorbenen sprach, die nach ihrer Rückkunft aus dem Seebade D., das ihr Leiden fast verschlimmerte, rasch hinfiehte und schon nach einigen Wochen dem trostlosen Bruder und Bräutigam durch den grausamen Tod entzogen wurde.

„Sie war Simons lichter Engel,“ sagte sie mehr als einmal zu mir, wenn wir allein durch die blühenden Rosengärten des Badeortes hinschritten.

Als die lange Scheidestunde schlug und ich der jungen Frau herzlich die Hand drückte, kam es unwillkürlich wie ein heißer Segenswunsch über meine Lippen:

„Bleiben Sie ein guter, lichter Engel und er wird in Ihnen die Schwester wie die Gefährtin seines Daseins lieben, gleich innig lieben.“

Die englische Regierung ist nach der finanziellen Seite hin in großen Verlegenheiten. Sie hat die schwebende Schuld von 4.479,600 Pfd. Sterl. auf 25 870,840 Pfd. Sterl. erhöht und den Zustand der Staatsfinanzen in eine Verwirrung gebracht, wie sie wenigstens von der gegenwärtigen Generation noch nicht erlebt worden ist. Die Schnelligkeit, womit sie den von Mr. Gladstone ererbten Ueberschuß von sechs Millionen vergeudete, neue Steuern auflegte, neue Schulden machte, durch Ergänzungsbudgets den Steuerzahlern Sand in die Augen zu streuen und die wahre Ausdehnung ihrer Verpflichtungen zu verheimlichen suchte, übertrifft alle Erfahrungen, welche England mit conservativer Finanzwirtschaft früher zu machen hatte. Statt des Ueberschusses wies ihr Budget vom Jahre 1878 ein Deficit von 2.640,000 Pfd. Sterl. nach und das diesjährige hatte ein Deficit von 2.292,000 Pfd. Sterl. Das laufende Jahr begann mit einem Solconto von 10.000,00 Pfd. Sterl. in der Bank von England; diesem wurden jedoch noch 1.163.000 Pfd. Sterl., welche angeblich die Ausgaben für den Zulufkrieg decken sollten, hinzugefügt. Man versichert aber, daß sich die Kosten für diesen Krieg auf mindestens 10.000,000 Pfd. Sterl. belaufen. Dazu kommen noch die Kosten der Expedition nach Afghanistan, welche gleichfalls eine erhebliche Steigerung des Deficits in Aussicht stellen. Unter solchen Verhältnissen wird die Regierung bei Ausschreibung von Neuwahlen sich wohl starker Mittel bedienen müssen, um die Erfolge des Cabinets Beaconsfield so herauszuputzen, daß darüber die Wähler der hohen Opfer eben dieser Politik vergessen können.

Wie die „Deutsche Zeitung“ erfährt, wurde der Ulaß des Zaren, durch welchen die Anwendung der Waffen durch die Polizei und Gendarmerie bei Ausübung ihrer Amtspflicht geregelt wurde, infolge wiederholter Bauernrevolten erlassen. Den von den Nihilisten aufgestachelten Bauern, welche jetzt zur Abwechslung nicht mehr die Vertheilung des Grundbesitzes der „Herren“, sondern des Staates fordern, wurde nämlich von den Auführern weisgemacht, daß sich die Polizei und Gendarmerie in ihren Streit mit den Behörden, welcher ja den Zaren nichts angehe, nicht einmischen dürfe, um dieselben hiedurch bei dem Einschreiten dieser Organe desto renitenter zu machen. Die Folge davon war auch richtig stets die, daß zur Bewältigung der Bauernrevolten größere Truppenabtheilungen einschreiten mußten, wodurch es zu vielem Blutvergießen kam und die Stimmung der Landbevölkerung nur noch aufgeregter wurde. Um nun die Bauern von ihrem Irrwege zurückzubringen, wurde der obige Ulaß erlassen und dessen öffentliche Verlesung in allen Dorfgemeinden angeordnet.

Aus Trapezunt wird eine bedenkliche Ausbreitung des Kurdenaufstandes in Türkisch-Armenien gemeldet. Im Bezirke von Tireboli wurden die ottomanischen Behörden verjagt, die Amtsgebäude zerstört. Sihi Pascha, der Gouverneur von Tireboli, wurde von den Rebellen in seinem Konak belagert, und kam die aus Trapezunt herbeieilende militärische Hilfe gerade noch rechtzeitig genug, um die kurdischen Empörer zu vertreiben.

Zu den lächerlichen Anschauungen russischer Blätter, daß der Abschluß des deutsch-österreichischen Bündnisses nur ein Schreckschuß Bismarcks gewesen sei, um Rußland zur Erneuerung des Drei-Kaiser-Bündnisses zu bewegen, bemerkt der „Golos“ mit nicht geringem Selbstgefühl: „Wenn wir uns erinnern, daß in letzter Zeit sowohl in Wiener als Berliner Blättern Hinweise auftauchten, Rußland thäte gut daran, sich wieder mit Deutschland und Oesterreich zu verbinden, so kommen uns die jüngsten gleichen Auslassungen englischer Blätter

gar nicht unerwartet und überraschend. Es mag dem Fürsten Bismarck allerdings wünschenswert sein, daß Rußland, ebenso wie 1870, Deutschland bei einem neuen französisch-deutschen Kriege kein Hindernis in den Weg legt. Die Tripelallianz wurde nur zu diesem Zwecke geschaffen, zerfiel jedoch infolge gewisser Vorfälle, an denen allein das Wiener und Berliner Cabinet die Schuld trägt. Für Rußland hat ein Drei-Kaiser-Bündnis durchaus nichts Todendes, wohl aber für Bismarck. Das einstige Drei-Kaiser-Bündnis hat eben nicht dazu geführt, daß Rußland die Wiederherstellung desselben wünschen könnte. Welchen Einfluß der Bund auf den Krieg von 1877 gehabt, das weiß ein jeder. Auf den Wunsch eines unserer Verbündeten (Oesterreichs) schlossen wir Serbien von der Offensive aus und schufen uns so die Möglichkeit einer Stockung à la Plewna. Unsere intime Freundschaft zu Deutschland rief die Feindschaft Frankreichs hervor und gab Beaconsfield auf dem Berliner Congress die Gelegenheit, Waddington auf seine Seite zu ziehen. Das Ergebnis ist bekannt. Zum zweitenmale kann das Drei-Kaiser-Bündnis nicht zusammengeklippt werden.“ — Wir sind der gleichen Hoffnung und wünschen nur, daß die jüngste Annäherung Rußlands an Deutschland und Oesterreich unsere Erwartungen nicht zuschanden werden lasse.

### Vermischtes.

— Der russische Thronfolger Großfürst Alexander, welcher gestern nach mancherlei Hindernissen politischer Natur in Wien eintraf, ist am 26. Februar 1845 geboren; er vermählte sich am 28. Oktober 1866 mit der früheren Braut seines in Rizza verstorbenen Bruders Nikolaus, nämlich mit der dänischen Prinzessin Dagmar, jetzigen Großfürstin Maria Feodorowna, welche um zwei Jahre jünger als ihr Gemahl ist. Der Großfürst ist Inhaber des 1. Infanterieregiments Nr. 61. Ueber die ausgesprochen politischen Antipathien des Großfürsten gegen Deutschland sind eine Menge von Erzählungen im Umlauf; zu den charakteristischsten gehört wohl die Anekdote, wie der Großfürst während des deutsch-französischen Krieges verbot, daß in seinem Palais Deutsch gesprochen werde. Wer diesem Verbote zuwiderhandelte, mußte eine Strafe von 25 Rubeln zahlen, die dann dem Fonds für die französischen Verwundeten zufließen. Der Zar, dem diese ostensible Parteinahme wenig gefiel, soll sich zu jener Zeit eigens in das Palais des Großfürsten, wo eben große Gesellschaft war, begeben haben, um den Sohn auf Deutsch zu begrüßen und ihm zugleich die bereitgehaltenen 25 Rubel mit ironischem Lächeln zu übergeben. Nachdem Wien vor einigen Wochen erst den Fürsten Bismarck, diese Incarnation des jetzigen Deutschland, in so sympathischer Weise aufgenommen, wird es nicht ohne Interesse sein, die politischen Antipoden des neugegründeten deutschen Reiches hier erscheinen zu sehen. Doch steht vom guten Takt der Wiener zu erwarten, daß sie dem Besuche des Zarewitsch, der sich bisher nur in panslawistischen und deutschfresserischen Betissen gefiel, keine besondere Aufmerksamkeit schenken werden.

— Russische Sprache im österreichischen Heere. Dem „Pester Lloyd“ wird aus Wien vom 11. d. telegraphiert: Auf Anordnung des Kriegsministeriums beginnt am 16. d. im Landesbeschreibungs-Bureau ein Kurs der russischen Sprache. Das Kriegsministerium hat in einem Reservatbefehl an sämtliche Officiere des Generalstabscorps denselben die Wichtigkeit der Kenntnis der russischen Sprache nahegelegt und gleichzeitig auch den höhernorts gekünderten Wunsch betont, daß sämtliche Generalstabs-Officiere sich die russische Sprache nach Möglichkeit aneignen.

— Das künftige Grabmal Pius IX. und der Volksaberglauben. In seinem Testament beehrte Pius IX., in der Kirche St. Laurentius extra muros unter der kleinen Arcade, welche sich unterhalb des Hofes, d. h. des mit dem

Blute des Märtyrers besetzten Steines, befindet, beigesetzt zu werden. Sein Grabmal soll nicht mehr als 400 Thaler kosten. Vorläufig befindet sich die Leiche Pius IX., wie es der Gebrauch verlangt, noch immer im Petersdome und wird erst nach dem Tode des jetzigen Papstes von dort entfernt werden können. Nichtsdestoweniger wird aber schon jetzt die künftige Grabstätte des verstorbenen Papstes von zahlreichen Getreuen aufgesucht, welche dort ihre Andacht verrichten und wohl auch die Mauern mit theilweise rührenden, theilweise recht komischen Inschriften bekränzen. Unter den letzteren mag die folgende, in französischer Sprache geschriebene erwähnt werden: „Hochseliger Pius IX., bitte für mich und meine Familie, für Frankreich und die Bretagne. Verwende Dich bei der heiligen Dreifaltigkeit für mich, daß sie mir die Gnade gewähre, mich in der Lotterie gewinnen zu lassen, damit ich meinem Nächsten all' das bezahlen kann, was ich ihm schulde. . . . Wenn Du mir, o großer Papst, diese Gnade erwirkt, so gelobe ich, Dir in dieser Basilica eine Stiderei in Goldrahmen zu widmen, auf welcher in goldenen Buchstaben die Gnade verzeichnet sein soll, deren Du mich theilhaftig gemacht hast.“

### Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die Beweismittel des „Slov. Narod.“) Gegen rohe Beschimpfungen zu polemisieren, wenn dieselben an Stelle mangelnder Argumente gegen einen politischen Widersacher verwendet werden, ist nicht unsere Art. Jeder muß wissen, was seinem Bildungsgrade geziemt, und es hat daher für uns bloß den Wert einer Selbstkritik des „Slov. Narod“, wenn dieser unsere sachliche Auseinandersetzung über die ungerechtfertigte Klage einer „Verdrängung der nationalen (?) Sprache“ aus den Schulen Krains als bloße Arroganz bezeichnet. Wenn er sich aber in die Brust wirft und aus dem Rasseberichte der philharmonischen Gesellschaft und der Schließung der Casinorestauration einen Schluß auf den angeblichen Verfall der Verfassungspartei wagt, so ist das ein logischer Salto mortale, den wir unmöglich nachmachen können. Wenn sich die Nationalen von der philharmonischen Gesellschaft ferne halten, weil ihr im Jahre 1878 ausgesprochener Wunsch einer Nationalisierung derselben unerfüllt blieb, so folgert daraus doch keineswegs eine Solidarität der Verfassungspartei mit einer lediglich musikalische Zwecke verfolgenden Gesellschaft. Noch kindischer ist es, die Schließung der Casinorestauration, welche jedermann zugänglich war, deshalb als Beweis für den Verfall der Verfassungspartei anzusehen, weil in den Localitäten des Casinos die Verfassungspartei ihre Versammlungen abzuhalten pflegt. Wir wissen nicht, ob in nationalen Kreisen der Besuch der Citalnica als patriotisch nationale Verpflichtung gilt. Das aber können wir dem „Slov. Narod“ mit gutem Gewissen versichern, daß die Mitglieder der Verfassungspartei der Casinorestauration gegenüber keine derartigen Verpflichtungen haben.

— (Zur Rinderpestangelegenheit) geht der „Tagespost“ aus Rann eine Correspondenz zu, welche auch auf unsere Verhältnisse Geltung besitzt. Während nämlich in Steiermark und Krain in allen feuchenverdächtigen Bezirken, ja zum Theile selbst in solchen Bezirken, in welchen die Rinderpest bereits als erloschen erklärt wurde, die Abhaltung von Märkten streng verboten ist, werden im benachbarten feuchenverdächtigen Kroazien nach wie vor Jahrmärkte abgehalten. Oesterreichische Kaufleute besuchen diese Märkte und posieren ungehindert die Grenze hin und zurück. Hier wäre strengere Aufsicht nothwendig, während andererseits des Guten in dieser Richtung zu viel geschieht. Am auffallendsten ist die Erscheinung, daß zwischen Steiermark und Krain längs der Save Doppelpostknoten sich entgegenstehen. Vielleicht könnten beide Länder sich ohne Gefahr zu einer gemein-

schaftlichen Wachauffstellung vereinigen. Die Art und Weise, wie gegenwärtig die Bewachung geschieht, kann aber zu komisch-tragischen Konsequenzen führen; z. B., der steirische Posten hat eine Partei mit ein paar Ochsen auf der Ueberfuhr in Krain nach Krain passieren lassen: — die Ausfuhr aus dem feuchten freien Orte Krain ist nicht verboten — in Krain wird die Partei vom dortigen Wachposten zurückgewiesen, weil der Eintrieb von Vieh nach Krain verboten ist, sie muß also zurück nach Steiermark. Mittlerweile ist der frühere steirische Wachposten abgelöst worden und der neue, welcher die von Krain nach Steiermark zurückgewiesene Partei nicht kennt, weist diese mit dem Bemerkten nach Krain zurück, daß der Eintrieb nach Steiermark verboten ist. In einem solchen Dilemma bleibt dem Gequälten nichts übrig, als die Ochsen ihrem Schicksale zu überlassen und seine eigene Person in Verwahrung zu bringen.

Aus Krainburg wird uns geschrieben: Samstag den 8. d. brach in den Nachmittagsstunden in den beiden Häusern der vulgo Pisker in Straßisch, Pfarre St. Martin, wahrscheinlich aus Fahrlässigkeit der Bewohner, Feuer aus, welches dieselben in kurzer Zeit in Asche legte. Die beiden Häuser waren von vier Tagewerkerfamilien bewohnt, welche theilweise nur das nackte Leben aus den Flammen retteten. Die Besitzer derselben sind affecuriert und erleiden nur geringen Schaden. Da eben Windstille herrschte und überhaupt nicht viel zu retten war, so verhielt sich die Nachbarschaft passiv und bewachte, wie hierzulande allgemein gebräuchlich, die eigene Habe. — Der gefräßige Martinmarkt war trotz des verbotenen Auftriebes von Vieh sehr stark besucht, und wurden desto mehr Geschäfte in Getreide und Hülsenfrüchten gemacht. Der Bauer braucht eben Geld und muß sich dasselbe auf jede Weise zu verschaffen suchen. Besonders bemerkenswert machte sich ein industrieller Oberkrainer Landmann, welcher Kopen aus Kuhhaaren (arovica) im Anfange das Stück à 4 fl. 50 kr. feilbot, dieselben jedoch zuletzt drei Stück um 70 kr. löschte. Ob wohl der Verkauf eines solchen Productes im jetzigen Zeitpunkt mit den feuchtpolizeilichen Vorschriften harmoniert?

Aus Gottschee wird uns vom 12. November berichtet: Gestern nachmittags um halb 4 Uhr ist hier ein Erdstoß verspürt worden. Derselbe hatte bei einer Dauer von drei Secunden die Richtung von NW. nach SO. Der Himmel war mäßig bewölkt. Zu gleicher Zeit gab der elektrische Apparat der hiesigen Telegraphenstation hirschkorngroße Funken, welches Phänomen durch eine Stunde anhielt.

## Witterung.

Laibach, 14. November.

Theilweise heiter, die Alpen klar, schwacher W. Temperatur: morgens 7 Uhr — 4°6', nachmittags 2 Uhr + 5°1' C. (1878 + 8°4'; 1877 + 15°8' C.) Barometer im Steigen, 732.31 Millimeter. Das gefräßige Tagesmittel der Temperatur — 0°6', um 4°7' unter dem Normale.

## Gedenktafel

über die am 15. November 1879 stattfindenden Citationen.

3. Feilb., Birc'sche Real., Verschickendorf, BG. Gurfeld. — 3. Feilb., Seifner'sche Real., Brezje, BG. Gurfeld. — 3. Feilb., Povzun'sche Real., Großpublog, BG. Gurfeld. — 3. Feilb., Klatar'sche Real., Studenc, BG. Laibach. — 2. Feilb., Sedmat'sche Real., Radanjeslo, BG. Weisberg. — 2. Feilb., Belc'sche Real., Slabina, BG. Weisberg.

Am 17. November.

2. Feilb., Gradisar'sche Real., Zirkniz, BG. Loitsch. — 2. Feilb., Wilcher'sche Real., Steinberg, BG. Laibach. — 2. Feilb., Hubesch'sche Real., Laibach, BG. Laibach. — 3. Feilb., Lanthier'sche Real., Slap, BG. Laibach. — 2. Feilb., Krainc'sche Real., Dobec, BG. Loitsch. — 3. Feilb., Stopar'sche Real., Seebach, BG. Krainburg.

## Theater.

Heute (gerader Tag):

Ein delikater Auftrag.

Aufspiel in 1 Act nach dem Französischen von A. Ncher.

Hierauf:

Wer wagt -- gewinnt! oder: Der König von 16 Jahren.

Aufspiel in 3 Aufzügen nach dem Französischen von Forst und Leutner.

Morgen (ungerader Tag):

Vocaccio.

Operette in 3 Acten von Zell und Genée. Musik von F. v. Suppl.

## Wiener Börse vom 13. November.

| Allgemeine Staats-<br>schuld.                   | Wert   | Wert   | Wert                                   | Wert          |
|-------------------------------------------------|--------|--------|----------------------------------------|---------------|
| Papierrente . . . . .                           | 68 20  | 68 30  | Nordwestbahn . . . .                   | 136 — 137 —   |
| Silberrente . . . . .                           | 70 40  | 71 —   | Nordostbahn . . . .                    | 141 25 141 75 |
| Goldrente . . . . .                             | 8 35   | 80 4   | Staatsbahn . . . .                     | 263 75 264 —  |
| Staatsloose, 1854 . . .                         | 122 —  | 122 5  | Südbahn . . . . .                      | 80 — 80 50    |
| „ 1860 . . . . .                                | 127 75 | 128 —  | ung. Nordostbahn . .                   | 129 25 129 75 |
| „ 1860 zu 100 fl. . .                           | 130 —  | 130 50 |                                        |               |
| „ 1864 . . . . .                                | 161 25 | 161 75 |                                        |               |
|                                                 |        |        |                                        |               |
| <b>Grundentlastungs-<br/>obligationen.</b>      |        |        | <b>Pfandbriefe.</b>                    |               |
| Galizien . . . . .                              | 94 30  | 94 60  | Vocacciantenstalt<br>in Gold . . . . . | 117 — 117 50  |
| Sielenbürgen . . . .                            | 84 75  | 85 50  | in österr. Währ. . .                   | 100 20 100 50 |
| Leinefer Banat . . . .                          | 88 —   | 88 50  | Nationalbank . . . .                   | 101 60 101 80 |
| Ungarn . . . . .                                | 88 75  | 89 25  | ungar. Vocacciantenstalt               | 101 50 102 —  |
|                                                 |        |        |                                        |               |
| <b>Andere öffentliche<br/>Anleihen.</b>         |        |        | <b>Prioritäts-Oblig.</b>               |               |
| Donau-Regul.-Lose . .                           | 111 50 | 112 —  | Elisabethbahn, 1. Em.                  | 96 25 96 50   |
| ung. Prämienanleihen .                          | 104 25 | 104 75 | „ Nordb. 1. Silber . .                 | 106 — 106 50  |
| Wiener Anleihen . . .                           | 114 50 | 114 75 | „ Franz-Joseph-Bahn . .                | 95 30 95 75   |
|                                                 |        |        | „ Galiz. R. Rudolfsb. 1. E             | 102 25 102 75 |
|                                                 |        |        | „ Nordwest-Bahn . . .                  | 97 — 97 25    |
|                                                 |        |        | „ Sielenbürgen-Bahn . .                | 73 90 74 10   |
|                                                 |        |        | „ Staatsbahn, 1. Em. . .               | 167 50 168 —  |
|                                                 |        |        | „ Südbahn à 3 Pers. . .                | 117 60 117 90 |
|                                                 |        |        | „ „ „ „ „ „ „ „ „                      | 101 50 101 75 |
|                                                 |        |        |                                        |               |
| <b>Actien v. Banken.</b>                        |        |        | <b>Privatloose.</b>                    |               |
| Creditanstalt f. B. u. W.                       | 268 60 | 268 70 | Creditloose . . . . .                  | 170 25 170 50 |
| Nationalbank . . . . .                          | 837 —  | 839 —  | Widulfsloose . . . . .                 | 17 — 17 50    |
|                                                 |        |        |                                        |               |
| <b>Actien v. Transport-<br/>Unternehmungen.</b> |        |        | <b>Devisen.</b>                        |               |
| Alfred-Bahn . . . . .                           | 137 —  | 137 25 | London . . . . .                       | 116 35 116 45 |
| Donau-Dampfschiff . . .                         | 684 —  | 685 —  |                                        |               |
| Elisabeth-Werksbahn . .                         | 176 —  | 175 25 |                                        |               |
| Sielenbürgen-Nordb. . .                         | 2285   | 2290   |                                        |               |
| „ Franz-Joseph-Bahn . .                         | 151 —  | 151 50 |                                        |               |
| „ Galiz. Karl-Rudolfsb. .                       | 239 75 | 239 —  |                                        |               |
| „ Remberg-Gjernowitz . .                        | 140 50 | 141 —  |                                        |               |
| „ Nord-West-Bahn . . .                          | 609 —  | 611 —  |                                        |               |

## Telegraphischer Coursbericht

am 14. November.

Papier-Rente 68 20. — Silber-Rente 70 85. — Gold-Rente 80 25. — 1860er Staats-Anleihen 127 25. — Bankactien 837. — Creditactien 267 25. — London 116 35. — Silber —. — R. t. Münzducanten 5 55. — 20-Francs-Stücke 9 30. — 100 Reichsmark 57 60.

## !! Unentbehrlich für jeden Pos- u. Wertpapierbesitzer !!

sind die soeben erschienenen

## Amortisations-Listen

jämmtlicher österr.-ungar. Lose und Wertpapiere, welche als Gratisbeilage jedem Abonnenten der

## „Neuen Fortuna“

(authentischer Verlosungs-Anzeiger und finanzieller Rathgeber)

übermittelt werden.

Die „Neue Fortuna“, welche am 1. Jänner 1880 ihren 3. Jahrgang eröffnet, publiciert authentische Ziehungslisten aller europäischen Lose, Pfandbriefe, Prioritäten und anderer verlosbarer Effecten; Verlosungs-Kalender pro 1880 und Serienverzeichnis aller von der ersten Ziehung bis Ende Dezember 1879 gezogenen europäischen Lose, Bank- und Börsenmachrichten, Generalversammlungsberichte, Rathschläge für Kapitalisten etc.

Die „Neue Fortuna“ erscheint viermal monatlich und kostet incl. Postzusendung für die österr.-ungar. Monarchie

nur fl. 1.50 ganzjährig.

Pränumeranten belieben sich der Postanweisung zu bedienen und erhalten alle bis Dezember erscheinenden Nummern gratis. (524) 3—3

Die Administration der „Neuen Fortuna“, Wien.

## Lebensmittel-Preise in Laibach

am 12. November.

Weizen 9 fl. 91 kr., Korn 6 fl. — kr., Gerste 4 fl. 55 kr., Hafer 2 fl. 93 kr., Buchweizen 5 fl. 53 kr., Hirse 4 fl. 87 kr., Ankerz 6 fl. — kr. per Hektoliter; Erbsen 3 fl. 20 kr. per 100 Kilogramm; Bisciten 9 fl. — kr. per Hektoliter; Rindschmalz 75 kr., Schweinfett 70 kr., Speck, frischer 50 kr., gefeilter 60 kr., Butter 70 kr. per Kilogramm; Eier 3 1/2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 58 kr., Kalbfleisch 50 kr., Schweinefleisch 46 kr., Schöpfenfleisch 32 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 78 kr., Stroh 1 fl. 42 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 7 fl. 50 kr., weiches Holz 5 fl. 50 kr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

In

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's

Verlagsbuchhandlung in Laibach

ist erschienen:

Slovenska

Pratika

za prestopno leto 1880.

Man biete dem Glücke die Hand!

400,000 Mark

Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die allerneueste grosse Geldverlosung, welche von der hohen Regierung genehmigt und garantiert ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Verlosungen 49,000 Gewinne zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell Mark 400,000, speciell aber

|                         |                           |
|-------------------------|---------------------------|
| 1 Gewinn à M. 250,000,  | 1 Gew. à M. 12,000,       |
| 1 Gewinn à M. 150,000,  | 24 Gew. à M. 10,000,      |
| 1 Gewinn à M. 100,000,  | 5 Gew. à M. 8000,         |
| 1 Gewinn à M. 60,000,   | 54 Gew. à M. 5000,        |
| 1 Gewinn à M. 50,000,   | 65 Gew. à M. 3000,        |
| 2 Gewinne à M. 40,000,  | 213 Gew. à M. 2000,       |
| 2 Gewinne à M. 30,000,  | 631 Gew. à M. 1000,       |
| 5 Gewinne à M. 25,000,  | 773 Gew. à M. 500,        |
| 2 Gewinne à M. 20,000,  | 950 Gew. à M. 300,        |
| 12 Gewinne à M. 15,000, | 26,450 Gew. à M. 138 etc. |

Die Gewinnziehungen sind planmässig amtlich festgestellt. (467) 27—13

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser grossen, vom Staate garantierten Geldverlosung kostet

1 ganzes Original-Los nur Mark 6 oder fl. 3.50,  
1 halbes „ „ „ 3 „ 1.75,  
1 viertel „ „ „ 1 1/2 „ 90.

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Posteingahlung oder Nachnahme des Betrages mit der grössten Sorgfalt ausgeführt, und erhält jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Lose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, und nach jeder Ziehung senden wir unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staatsgarantie und kann durch directe Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen grösseren Plätzen Oesterreichs veranlasst werden.

Unsere Collecte war stets vom Glücke begünstigt, und hatte sich dieselbe unter vielen anderen bedeutenden Gewinnen oftmals der ersten Haupttreffer zu erfreuen, die den betreffenden Interessenten direct ausbezahlt wurden.

Voraussichtlich kann bei einem solchen, auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Bethheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, man beliebe daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem 29. November d. J. zukommen zu lassen.

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg, Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen, Eisenbahnactien und Anlehenslose.

P. S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen, und indem wir bei Beginn der neuen Verlosung zur Bethheiligung einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen. D. O.